



Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Katholischen Rundfunkreferat.
Verwendung nur zum privaten Gebrauch! Es gilt das gesprochene Wort.

**Pfarrer Thomas Schlütter ,
Predigt zum Radiogottesdienst am 21. Juni 2026
in der Kirche St. Philippus und Jakobus in Schleiden**

Liebe Schwestern und Brüder hier in der Kirche, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, wo immer Sie uns jetzt zugeschaltet sind!

Furcht ist kein schönes Gefühl, aber sie ist zutiefst menschlich. Furcht bezieht sich meistens auf eine konkrete Bedrohung: So fürchten sich Menschen davor, schwer zu erkranken oder einen Unfall zu erleiden, ausgeraubt oder betrogen zu werden.

Schlimmer wird es, wenn aus der Furcht Angst wird. Eben weil Angst ein viel diffuseres Gefühl ist als Furcht. Angst haben Menschen vor Dingen, die sie nicht genau bestimmen können, weil sie nicht wissen, was da auf sie zukommt: Die Angst vor dem Tod, vor Vertreibung, vor dem Klimawandel, vor Kontrollverlust, vor dem Altern. Ganz allgemein: die Angst vor der Zukunft. Wenn ich heute in die Welt hinausblicke, dann merke ich schnell: Viele Menschen sind von Ängsten getrieben. Ängste sind ja auch vielschichtig und subtil:

Die Angst vor Ablehnung. Die Angst, nicht irgendwelchen Ansprüchen zu genügen, von anderen belächelt, missverstanden oder ausgegrenzt zu werden. Die Angst schließlich missachtet zu werden, weil man einen klaren Wertekompass hat und Haltung zeigt.

Genau in diese tief liegenden Schichten von Furcht und Angst greifen die heutigen biblischen Texte auf.

Sie verschweigen sie nicht.

Sie verharmlosen sie nicht.

Aber sie setzen ihnen etwas entgegen.

In der ersten Lesung wird die Situation des Propheten Jeremia beschrieben. Zwar taucht hier weder das Wort Furcht noch das Wort Angst auf, aber das entsprechende Gefühl wird hier beschrieben: Jeremia leidet extrem unter seiner Situation. Er sagt: *„Ich hörte die Verleumdung der Vielen: Grauen ringsum! Zeigt ihn an! Wir wollen ihn anzeigen.“*

Jeremia fürchtet sich vor dem sozialen Tod. Vor dem Verlust von Vertrauen, vor Verrat durch engste Bekannte, die nur darauf warten, dass er stürzt. Vor Verfolgung, davor, dass man Rache an ihm nimmt.

Mehr noch: Jeremia hat Angst, weil er offenbar unbequeme Wahrheiten ausspricht, die man nur erahnen kann. Wahrheiten, die seine Verfolger nicht ertragen können und deshalb gegen ihn vorgehen.

Aber Jeremia bleibt nicht gefangener seiner Angst. Sie lähmt ihn nicht. Sondern er macht eine Kehrtwende.

Er blickt weg von seinen Verfolgern und hin zu Gott und ist überzeugt:

„Doch der Herr steht mir bei wie ein gewaltiger Held.“

Man könnte auch sagen: Jeremia besiegt seine Angst. Er tut dies nicht aus eigener Kraft, sondern indem er seine Perspektive verschiebt.

Er weiß: Menschen können ihm zwar schaden, aber sie haben nicht das letzte Wort über sein Leben.

In der zweiten Lesung ist es Paulus, der noch eine tiefere, existenzielle Angst aufgreift ohne die Worte Angst oder Furcht zu verwenden: Es ist die Angst vor dem Tod und der Sünde. Es ist die Angst vor der Trennung von Gott. Dabei greift er zurück auf den uralten Mythos vom Sündenfall durch Adam. Er spricht davon, dass durch den Ungehorsam eines Menschen die Sünde und damit der Tod in die Welt kamen. Und durch diesen einen Menschen quasi alle Menschen infiziert sind, alle sündigen und alle sterben. Dahinter steckt vielleicht eine Ur-Angst des Menschen, die noch weiter reicht: Ist am Ende vielleicht doch alles vergeblich ist? Verpufft unser Leben schließlich im Nichts?

Wie Jeremia bleibt allerdings auch Paulus nicht bei diesen dramatischen und existentiellen Fragen stehen.

Er stellt der zerstörerischen Dynamik der Sünde die überfließende Gnade Gottes gegenüber. Für ihn steht fest: Durch Jesus Christus ist das Leben mächtiger als der Tod. Die Angst vor der totalen Sinnlosigkeit ist damit durchbrochen. Die Gnade ist immer größer als das Verderben. Schließlich greift auch Jesus im heutigen Evangelium das Thema Furcht und Angst auf. Es ist die Situation, wo er seine Jünger aussendet, sie also einer offenen, fremden, ungewissen Zukunft aussetzt. Mitten in seiner Aussendungsrede ruft er seinen Jüngern zu und das insgesamt dreimal: „*Fürchtet euch nicht!*“

Jesus weiß wahrscheinlich, dass seine Jünger Angst haben.

Er sagt es ganz nüchtern und beschönigt auch nichts: Es wird Menschen geben, die euch anfeinden.

Aber dann zieht er auch eine Grenze und sagt:

„*Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können.*“

Jesus setzt damit Prioritäten: Es geht ihm um den ganzen Menschen, nicht bloß um den Leib.

Ich verstehe das für uns heute so: Wovor haben wir mehr Angst, den Leib oder die Seele zu verlieren, will heißen: Haben wir mehr Angst vor dem, was die Menschen meinen, denken und sagen oder vor dem Verlust unserer Integrität, wenn wir nicht zur eigenen Überzeugung, zum eigenen Gewissen stehen? Denn das würde bedeuten, die eigene Seele zu verlieren und unserer Verbindung zu Gott aufzugeben.

Gott aber gibt die Verbindung zu uns Menschen nie auf. Auf dieses Versprechen hat er sich am Kreuz festnageln lassen.

Es kostet Kraft und Mut, zur eigenen Haltung zu stehen – gegen alle Ängste und Befürchtungen verachtet zu werden. Und genau dahinein schenkt uns Jesus eines der schönsten Bilder der gesamten Bibel, um uns die Angst zu nehmen: das Bild von den Spatzen.

Ein Spatz ist eigentlich nichts wert – zwei bekam man damals, zur Zeit Jesu bereits für einen Pfennig.

Und doch, so sagt Jesus, fällt keiner von ihnen zur Erde ohne den Willen des Vaters.

Und dann der entscheidende Satz:

„*Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt. Fürchtet euch also nicht! Ihr seid mehr wert als viele Spatzen.*“

Liebe Schwestern und Brüder,

die Bibel verlangt von uns nicht, ohne Angst zu leben. Angst schützt ja manchmal auch vor unbedachtem Handeln. Aber Furcht und Angst sollen uns nicht lähmen oder versklaven, uns handlungsunfähig machen.

Nein! Wenn mich morgen wieder die Angst packt – sei es vor einer Entscheidung, vor einem Konflikt, vor der Zukunft oder vor dem, was andere über uns denken –, dann will ich mich an das Wort Jesu erinnern: mehr Wert zu sein als ein Spatz.

Denn: Wir Menschen sind Gott nicht egal. Er hat uns im Blick, bis ins kleinste Detail, bis zu den Haaren auf unserem Kopf.

Wer sich so unendlich gekannt und erkannt, ja mehr noch, wer sich so geliebt und geborgen weiß, der bekommt den Mut, im Alltag Haltung zu zeigen und Farbe zu bekennen. Der muss sich nicht mehr verbiegen, um anderen zu gefallen. Der kann – wie Jeremia – darauf vertrauen, dass Gott an seiner Seite steht. Der kann wie Paulus darauf vertrauen, dass die Gnade größer ist als das Scheitern.

Wie wäre es also in diese Woche zuversichtlich zu gehen mit dem Zuspruch Jesu im Herzen:

Fürchtet euch nicht. In den Augen Gottes seid ihr kostbar.

Amen.